Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (1967)

Artikel: Die Ausgrabungen in Windisch 1967
Autor: Lüdin, Oswald / Wiedemer, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-273218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabungen in Windisch 1967

von Oswald Lüdin

mit einem Beitrag von Hans Rudolf Wiedemer

Einleitung

Das Ausgrabungspensum für 1967 in Windisch schien anfänglich mit den uns zur Verfügung stehenden Arbeitskräften nicht zu bewältigen. Die Feldtätigkeit begann bereits im März mit der Überwachung eines Aushubes auf Parzelle 778 zwischen der südlichen Lagerfront und der Zürcherstraße (Neubau Garage Bauer). Über die interessanten Ergebnisse dieser kurzen Notuntersuchung wird weiter unten berichtet[1]). Ständige Kontrollen erforderten sodann die umfangreichen Erdbewegungen für die Neubauten der Anstalt Königsfelden auf der Breite. Sie wurden belohnt durch ein sehr eindrückliches Profil durch den frührömischen Lagergraben nordöstlich des Valetudinariums, welches ältere Beobachtungen bestätigte und ergänzte[2]). Alarmierend waren die Inangriffnahme einer Gesamtüberbauung auf dem Hinteren Kirchenfeld in der Niederung östlich des Legionslagers (Parzelle 1475) und das Projekt für die Errichtung eines weiteren Wohnblockes mit unterirdischer Großgarage im Bereich der Principia nördlich der Dorfstraße Windisch. Dieses Bauvorhaben wurde glücklicherweise vorläufig zurückgestellt, während im Kirchenfeld lediglich ein paar verstreute Menschenknochen[3]), aber keine Siedlungsreste zum Vorschein kamen. So konnten wir uns im wesentlichen auf zwei große Grabungsplätze konzentrieren, nämlich die Baustelle Scheuerhof und das Gebiet der Friedhoferweiterung Windisch, die nach Ausmaß und Terminplan unsere Kräfte gleichwohl zu überfordern drohten. Dank dem vom Bundesrat und vom Großen Rat des Kantons Aargau bewilligten Mehrjahreskredit für die weitere Erforschung von Vindonissa stießen wir wenigstens auf keine Finanzierungsschwierigkeiten und vermochten uns ganz den zahlreichen organisatorischen und wissenschaftlichen Problemen zu widmen.

Die örtliche Leitung der Untersuchungen von 1967 war Herrn O. Lüdin übertragen, der auch die Vermessungsarbeiten besorgte und sich dem Studium der zahlreichen Grabungsprofile mit besonderer Intensität widmete. Als Zeichnerin assistierte ihm Frl. D. Gisler aus Montlingen; bei den Planaufnahmen im neuen Friedhofgelände erhielten wir von Frau E. Rätz, Graphikerin in Windisch, vorübergehend wertvolle

---

[1]) Vgl. Seite 41. Unter den Kleinfunden sind außer einem Hausaltärchen aus Muschelsandstein und dem Fragment eines Steingefäßes mit Griffleisten einige arretinische Gefäßscherben besonders bemerkenswert. Es handelt sich um eine RS einer Tasse Haltern 7, das Fragment einer Tasse Haltern 8 mit rückläufigem Stempel des Xanthus wie Jb. GPV 1945/46, S. 17, Nr. 59 sowie den Boden einer Tasse Haltern 8 mit Ateius-Stempel wie a.a.O., S. 15, Nr. 22. Auch die übrigen Keramikfunde stammen zur Hauptsache aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

[2]) Jb. SGU 53 (1966/67), Taf. 16,1.

[3]) Die Knochenreste stammen von mindestens zwei erwachsenen Individuen, von denen das eine wahrscheinlich männlich war (Mitteilung des Anthropologischen Institutes der Universität Zürich vom 21.9.1967). Aufbewahrungsort: Museum für Natur- und Heimatkunde Aarau, Inv. A 148.

Unterstützung. Als bewährtem Bauführer oblag Herrn J. Lüthy aus Baden bis zum September die Betreuung der siebenköpfigen, durchwegs aus Italien stammenden Arbeiterequipe, aus welcher wegen eines bedauerlichen Unfalles A. Santoro vorzeitig ausschied. Während der Sommerferien meldeten sich drei freiwillige Hilfskräfte; ferner war als Grabungspraktikant Herr stud. J. Mirnik aus Zagreb einige Wochen bei uns tätig. Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Besondere Anerkennung gebührt schließlich M. und Mme Engel aus Fribourg für die teilweise Bestimmung der Keramikfunde aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung sowie Herrn W. Kress, Brugg, für die Unterstützung bei der Ablösung der dort zum Vorschein gekommenen Wandmalereien. Herr H. Doppler in Baden bearbeitete wie in früheren Jahren die zahlreichen Münzfunde, nachdem diese in der Werkstatt des Vindonissa-Museums gereinigt worden waren.

Die systematischen Untersuchungen auf dem Scheuerhofareal dauerten vom 18. April bis gegen Ende November; die Notgrabung im Friedhofgebiet erfolgte gleichzeitig vom März bis Ende Juli. An beiden Orten wurden nach Möglichkeit maschinelle Mittel eingesetzt, um die immer größeren Personalkosten zu stabilisieren. Besonders günstig war, daß auf dem Baugelände im Scheuerhof für die Erdbewegungen teilweise ein Kran zur Verfügung stand und die elektrischen Anschlüsse für das von der Zementfabrik Würenlingen-Siggenthal unentgeltlich überlassene Förderband bereits existierten. Hervorzuheben bleibt schließlich das gute Einvernehmen mit der Bauherrschaft, bzw. der Bauunternehmung auf dem Scheuerhofareal, der Firma J. Stocker AG in Hausen, welche die für die archäologische Untersuchung der Baugruben erforderliche Zeit in ihr Arbeitsprogramm einkalkulierte und unseren Wünschen immer wieder in großzügiger Weise zu entsprechen suchte. Im Gebiet der Friedhoferweiterung von Windisch stellten wir die Gemeindebehörden insofern vor ein Dilemma, als sich die Freigabe des Terrains wegen der unerwartet zahlreichen Ruinen stark verzögerte und damit die Anlage des dringend benötigten, neuen Bestattungsplatzes hinausgeschoben werden mußte. Die ausgegrabene Fläche betrug hier rund 900 m², wobei die Mauerreste meist sehr tief im Boden steckten. Aus Zeitgründen kam eine nähere Untersuchung der darunter gelegenen Holzbauschichten leider nicht in Frage, was bei der Beurteilung der vielen, meist aus der Auffüllung stammenden Kleinfunde zu berücksichtigen ist. Sie reichen übrigens vom Anfang des 1. bis in das späte 4. Jahrhundert n. Chr.

Mit den Ausgrabungen von 1967 hat in Windisch eine neue Forschungsetappe begonnen. Die mannigfaltigen Ergebnisse lassen sich erst teilweise überblicken und darstellen. Die nachfolgenden beiden Berichte des Grabungsleiters beschränken sich deshalb bewußt auf diejenigen Befunde, zu welchen mindestens in nächster Zeit keine Ergänzungen mehr zu erwarten sind. Auf eine Schilderung des ausgedehnten Gebäudekomplexes mit zwei großen Innenhöfen, welcher auf dem Scheuerhof-Areal anstelle der vermuteten Auxiliarkasernen zutage trat, wurde bis zum Abschluß der Untersuchungen in diesem Gebiet verzichtet[4]). Es sei dagegen gestattet, über die Beobachtungen im Bereich der *Lagerbefestigungen* der ausführlichen Analyse von O. Lüdin

---

[4]) Die bis Ende 1967 freigelegten Mauerzüge sind auf dem Übersichtsplan Beilage 1 bereits eingetragen. Wie im Vorwort bemerkt wurde, scheinen sie in die Zeit der XI. Legion zu gehören.

einige Bemerkungen vorauszuschicken. Die für die Baugeschichte wesentlichen Punkte lassen sich etwa so zusammenfassen:

1. Die ältesten Besiedlungsschichten, welche in dem genannten Gebiet zutage traten, laufen unter dem Fundament der aus Stein errichteten Lagermauer durch und scheinen von den beiden älteren der festgestellten Spitzgräben durchschnitten zu werden (vgl. Beilage 3).
2. Es ist damit zu rechnen, daß das älteste Lager mit den sogenannten «schrägen» Holzbauten, die vermutlich auch auf dem Scheuerhof-Areal vorhanden waren, über den späteren Wall hinaus weiter nach Süden reichte. Ob die erste Begrenzung auf der Südseite schon irgendwo durch Grabungen erfaßt wurde, ist heute noch unklar.
3. Zu den beiden seit langem bekannten Lagergräben könnte ein aus Erde und Holz konstruierter Wall gehört haben, dessen Spuren beim Bau der steinernen Lagermauer fast vollständig verwischt wurden.
4. Die aus Stein errichtete, im Fundament ungefähr drei Meter breite Lagermauer war in regelmäßigen Abständen mit Türmen bewehrt und von einem einzigen Spitzgraben begleitet, der gegenüber dem inneren der beiden älteren Lagergräben gegen Süden verschoben war (vgl. Beilage 2).
5. Eine zuverlässige Datierung der turmbewehrten Lagermauer ist noch nicht möglich. Sie gehört frühestens in das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr., doch gibt es auch Anzeichen dafür, daß sie erst aus der Spätzeit Vindonissas seit 260 n. Chr. stammen könnte.

Nach den Grabungsergebnissen von 1967 ist es wahrscheinlich, daß der südliche Lagerwall von Vindonissa noch im Zeitpunkt, als die Gebäude im Innern bereits aus Stein bestanden, eine Holz-Erde-Konstruktion darstellte. Dieser zunächst überraschende Befund erinnert an das neronische Legionslager von Vetera I, dessen großzügig geplante Steinbauten von einer Holz-Erde- oder Lehmziegelmauer umgeben waren[5]). An der Südwestecke des Legionslagers von Mainz dürfte die erste der erhaltenen Wehrmauern aus Stein nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden sein. Der Ausgräber D. Baatz nimmt allerdings an, daß ihr eine Steinkonstruktion aus flavischer Zeit voranging, deren Spuren nicht mehr erkennbar waren[6]). Mit ähnlichen Komplikationen ist natürlich auch in Windisch zu rechnen. Das große Problem bildet hier die Datierung der unter Punkt 4 erwähnten steinernen Lagermauer. Unsere oben angedeutete Vermutung, daß sie in die Spätzeit Vindonissas gehören könnte, beruht vorläufig auf den folgenden Überlegungen:

Die Breite des Lagermauerfundamentes von ca. 3 m paßt weit eher zu den Ausmaßen spätrömischer Befestigungen als zu denjenigen früh- und mittelkaiserzeitlicher Umfassungsmauern[7]). Die drei Türme, welche in regelmäßigen Abständen in dem

---

[5]) H. Lehner, Vetera – Die Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929, Röm.-German. Forschungen, Band 4 (1930), S. 29ff.; H. von Petrikovits, Vetera, RE VIII A, Sp. 1819f.

[6]) D. Baatz, Mogontiacum – Neue Untersuchungen am römischen Legionslager in Mainz, Limesforschungen, Band 4 (1962), S. 24ff.

[7]) Breite der Lagermauer, bzw. der zugehörigen Fundamente in *Mainz* (Grabung 1957/58) 1,30 bis 1,40 m und 1,50–1,80 m; *Neuss* 1,20–1,50 m, stellenweise bis 1,90 m; *Nijmegen* ca. 1 m ohne Pfeilerverstärkungen; *Caerleon* (Isca) 1,50 m; *Regensburg* 2,40 m, bzw. 1,60–1,80 m; *Carnuntum* (Grabung 1906) ca. 2 m, bzw. 1,60–1,70 m; *Lauriacum* (Grabung 1918) 2,20 m.

1967 untersuchten Abschnitt der Lagermauer ausgespart sind, treten unseres Erachtens weit stärker in Erscheinung als die Bastionen in den meisten der bekannten Legionslager[8]). Sie unterscheiden sich von den Türmen dieser Lager und vieler Limeskastelle vor allem dadurch, daß sie nicht an die Innenseite der Wehrmauer angelehnt, sondern in dieselbe einbezogen sind und nach innen nur leicht, jedoch auch gegen außen etwas vorspringen. Sie sind daher mit den Türmen spätrömischer Kastelle vom Typ Irgenhausen nahe verwandt und bilden gewissermaßen deren Vorläufer, wenn die Entwicklung so verlief, daß die Turmfronten später immer mehr über die Fluchten der Wehrmauer hervortraten[9]). Wir möchten deshalb zur Diskussion stellen, ob die Lagermauer von Windisch nicht aus der Zeit um 260 n. Chr. stammen könnte. Bekanntlich wurde damals nach dem Zeugnis einer in Brugg-Altenburg gefundenen Inschrift die Mauer von Vindonissa (?) durch Soldaten wiedererrichtet[10]). R. Laur-Belart vermutete, daß gleichzeitig auch das prunkvolle Westtor entstanden ist, welches an die Toranlagen nordafrikanischer Kastelle und Städte aus der mittleren Kaiserzeit erinnert[11]). Bloß angedeutet sei, daß der sogenannte Nordwestturm und der Bühlturm ebenso erst in die zweite Militärperiode von Vindonissa gehören könnten[12]). An eindeutigen Steinbauten aus dem 1. Jahrhundert im Bereich der Befestigungsanlagen verbleiben damit eigentlich nur noch das Nord- und Südtor, wobei das letztere zweifellos bis in die spätrömische Zeit weiterbestand.

Ein Blick auf die von H. Doppler bearbeitete Liste der Münzfunde vom Scheuerhof-Areal zeigt, daß nach einem Unterbruch seit Traian von 260 n. Chr. an wieder kontinuierlich Münzen in den Boden gelangten. Es handelt sich um teilweise barbarische Prägungen von Gallienus (260-268), Laelianus (?), Claudius II.(?), Tetricus I. und II. (275/76) sowie verschiedener Herrscher aus dem 4. Jahrhundert seit Licinius und Constantin dem Großen[13]). Wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß das plötzliche Auftreten dieser Dokumente von baulichen Maßnahmen in dem vorher weitgehend verlassenen Lagergebiet begleitet war. Damit ergäbe sich ein zusätzliches Argument für eine mögliche Entstehung der turmbewehrten Umfassungsmauer um 260 n. Chr. Auch wenn deren Datierung trotz allen Erwägungen hypothetisch bleiben muß, so möchten wir den 1967 untersuchten Abschnitt jedenfalls nur sehr ungern dem Lager des 1. Jahrhunderts zuweisen.

Wd.

---

[8]) Vgl. die Charakterisierung der Wehranlagen römischer Standlager durch D. Baatz, Saalburg-Jahrbuch 21 (1963/64), S. 55. Limes-Kastelle mit zahlreichen Türmen an der *Innenseite* der Umfassungsmauer: Wiesbaden, Butzbach, Echzell, Heddernheim, Eining.

[9]) Kastellbefestigungen mit Türmen vom Typus Irgenhausen: Schaan, Innsbruck-Wilten, Kaiseraugst, Pachten. Man vergleiche auch die Stadtmauern von Aosta (augusteisch?) und Dura-Europos am Euphrat. Zur Stellung der Türme neuerdings A. Neumann, Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967, Der Römische Limes in Österreich, Heft 23 (1967), S. 12 unten.

[10]) E. Howald und E. Meyer, Die römische Schweiz (1940), Nr. 294; H. Lieb, Jb. GPV 1948/49, S. 22ff.

[11]) R. Laur-Belart, Vindonissa—Lager und Vicus, Röm.-German. Forschungen, Band 10 (1935), S. 28ff.; Aus Bayerns Frühzeit – Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag (1962), S. 197ff.; J. Baradez, L'enceinte de Tipasa, Acta et Dissertationes Archaeologicae 3 (1963), S. 75ff.

[12]) R. Laur-Belart, a.a.O., S. 21ff.

[13]) Vgl. unten S. 56ff. Die Münzreihe seit 260 bestätigt die Bemerkungen von Th. Pekáry im Jb. GPV 1966, S. 8f.

Ausgrabung Scheuerhof 1967

Zur Vorgeschichte der Untersuchungen auf dem Scheuerhofareal ist zu bemerken, daß ungefähr ein Jahr vor Grabungsbeginn bekannt wurde, E. Spillmann beabsichtige seine Liegenschaft mitten im Wohngebiet der Gemeinde Windisch (Parzellen 1244 und 825) zu veräußern. Zwangsläufig mußte bei den heutigen Bodenpreisen mit einer sofortigen Überbauung durch den Käufer gerechnet werden. In der Folge überstürzten sich die Ereignisse: Der Verkauf des Landes an die Firma J. Stocker AG in Hausen und die Baueingabe der neuen Eigentümerin an die Behörden erfolgten fast gleichzeitig.

Das zur Überbauung mit Wohnblöcken abgetretene Land im Scheuerhofgebiet stößt auf drei Seiten an bestehende Straßen an: im Norden an die Windischer Dorfstraße, im Osten an das Rebengäßchen und südlich an die vor einigen Jahren neu angelegte Quartierstraße Wallweg, deren Namen auf den Südabschluß des römischen Legionslagers aufmerksam machen soll. Schon früher waren kleinere Teile von diesem großen Grundstück abgetrennt worden. Es entstanden auf ihnen seit der Jahrhundertwende die verschiedenen kleineren Gebäude, meist Einfamilienhäuser, welche die Parzellen 1244 und 825 umgeben. Bis zu der nunmehr begonnenen Überbauung diente das Gelände als ebenes Wies- und Ackerland mit Obstbaumbeständen.

In einer ersten Bauetappe sollten auf der nördlichen Hälfte des erwähnten Grundstückes drei Wohnblöcke und eine Tiefgarage errichtet werden. Durch Verhandlungen mit der Bauherrschaft konnten wir glücklicherweise erreichen, daß mit den entsprechenden Bauten in der *südlichen* Hälfte begonnen wurde. Dies war insofern günstig, als die erste Baugrube (A 1) in die Zone der Lagergräben hineinreichte, in der von zeitraubenden Flächengrabungen abgesehen werden konnte. Der Aushub erfolgte hier maschinell, wobei wir uns lediglich das Studium der Profile an den Wänden der Baugrube vorbehielten. Dieses Vorgehen verschaffte uns einen geringen zeitlichen Vorsprung, welcher es ermöglichte, die drei folgenden Bauplätze C 1, A und T 1 ziemlich vollständig zu untersuchen. Bis Ende 1967 waren die Grabungen im Bereich der Lagerbefestigung an allen gefährdeten Stellen abgeschlossen, während diejenigen im Lagerinnern noch andauerten. Der vorliegende Bericht beschränkt sich deshalb im wesentlichen auf die Probleme der Verteidigungsanlagen.

Vom Lagerplan aus betrachtet, bot das Bauvorhaben die unverhoffte Gelegenheit, das große unerforschte Feld östlich der Via praetoria, zwischen Via principalis und Südwall zu erforschen. Nach dem Idealschema eines Legionslagers waren hier Tribunenhäuser und Auxiliarkasernen zu erwarten. Allein, man kennt die vielen Unregelmäßigkeiten von Vindonissa. So wird das beschriebene Gebiet im Norden von der Basilica eingeengt, welche zu den Principia gehört und über die Via principalis hinausgreift. Wie dem neuen Übersichtsplan (vgl. Beilage 1) zu entnehmen ist, liegen südlich davon Gebäudereste, deren Raumeinteilungen an Tribunenhäuser erinnern. Doch sind die beiden Höfe im Innern so groß, daß der Grundriß fast palastartig wirkt. Von Auxiliarkasernen fand man keine Spur. Der Plan zeigt freilich nur die jüngsten Lagerbauten; in den früheren Perioden ist unter Umständen mit einem andern Befund zu rechnen, was im weiteren Verlauf unserer Untersuchungen geklärt

werden soll. Die ersten Grabungen auf dem Scheuerhofareal fanden 1913 statt, nachdem sich die damaligen Forscher lange vergeblich um die Zustimmung des Eigentümers bemüht hatten. Das Ziel war, die südliche Begrenzung des Legionslagers zu bestimmen, wobei die Resultate anfänglich wenig befriedigten. So beschäftigte man sich in den folgenden Jahren erneut mit diesen Problemen und konnte den Südwall 1915/16 mit Sicherheit lokalisieren. Etwas später wurde der Verlauf der Hauptstraßenzüge im Lagerinnern erforscht, was 1921/22 zur Auffindung des Südtores führte. R. Laur hat in seiner 1935 erschienenen Monographie «Vindonissa, Lager und Vicus» diese Grabungen zusammenfassend behandelt.

Auf Grund der früheren Grabungsberichte konnte man sich von der südlichen Lagerbegrenzung folgende Vorstellung machen: Die Gebäude in der Praetentura – d. h. in dem Gebiet südlich der Via principalis – schienen in angemessenem Abstand zur Lagermauer einen geradlinigen Abschluß zu besitzen und von einer Straße flankiert gewesen zu sein, der Via sagularis. In dem schmalen Streifen zwischen derselben und der Lagermauer durfte man kleinere Gebäude vermuten, die sich an die Lagermauer anlehnten, ähnlich den im Jahresbericht 1966 auf Seite 20 beschriebenen Ruinen am Nordrand der Breite. Über die Konstruktion der Lagermauer waren wir im Zweifel. In Übereinstimmung mit der erhaltenen Partie beim Nordtor waren auf dem Gesamtplan Eintragungen vorhanden, die auf zwei Mantelmauern schließen ließen, d. h. parallel verlaufende Mauerzüge, deren Zwischenraum mit eingestampfter Erde ausgefüllt war. Daneben deuteten aber andere Grabungsbefunde auf kompaktes Mauerwerk von mindestens 3 m Breite hin. Man durfte also auf die neuen Resultate gespannt sein.

Vor dem Lagerwall stellten die früheren Ausgräber eine Berme in Form eines schmalen, ebenen Erdbandes fest. Es ist vermutlich Major Fels, auf den die Interpretation als Rondenweg im Grabungsbericht 1921/22 zurückgeht. Die Breite betrug zwei Meter. R. Laur ermittelte dafür 1,8 m oder 6 römische Fuß. Zwei mindestens 6 m breite und über mannstiefe Spitzgräben verhinderten den freien Zugang zur Lagermauer. Außerhalb dieser Gräben verlief entlang der Lagerbefestigung eine Straße, die nach Osten bis zur Parzelle 1244 nachgewiesen werden konnte (vgl. Planbeilagen 1 und 2).

Lagermauer und Türme

Im südlichen Teil der Baugrube C 1 gelang es uns, aus einer verwirrenden Trümmermasse ein ansehnliches Stück der Lagermauer mit einem ausgesparten viereckigen Turm herauszuschälen (Abb. 1 und 2). Bei den aufgefundenen Resten handelt es sich nicht um das sichtbare Mauerwerk, sondern um die Fundamentzone, für welche beim Turm und an den Rändern der Lagermauer große, plattige Kalksteine verwendet worden waren. Die übrigen Fundamentpartien bestanden aus gewöhnlichen Kalkbruchsteinen. Mörtel war anscheinend nirgends verwendet worden. Als ungewöhnlich erwies sich die Anordnung des Turmes innerhalb der Lagermauer. Wohl sind in Windisch Türme bekannt, die in der Lagermauer ausgespart sind; sie scheinen aber immer besonderen Zwecken gedient zu haben. Ein typisches Beispiel befindet sich 87 m westlich des Südtores, wo die fortifikatorische Maßnahme im Zusammenhang mit einem hier aus dem Lager hinausführenden Abwasserkanal steht. Da der Turm in

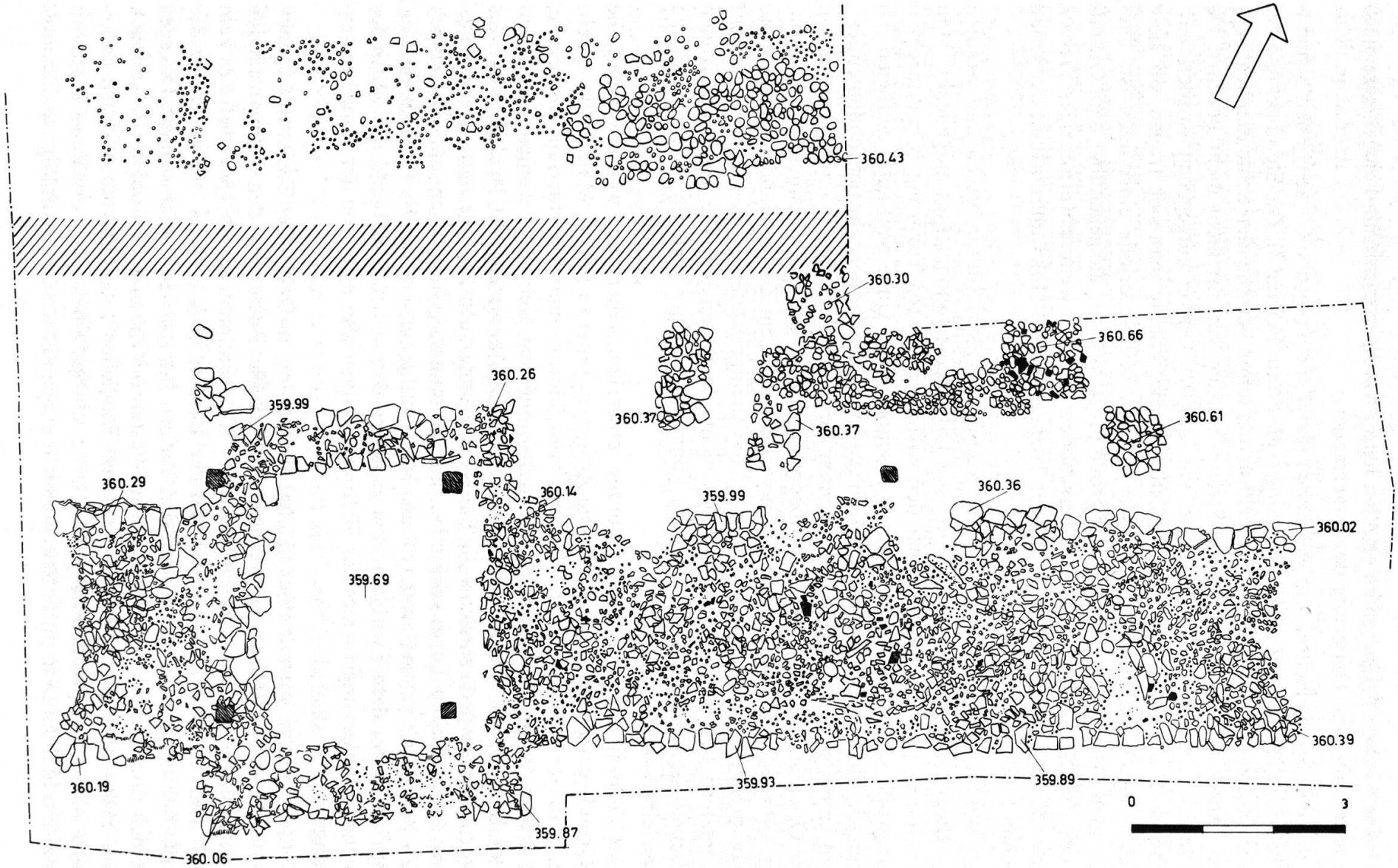


Abb. 1. Windisch-Scheuerhof 1967. Baugrube C1. Steingerechte Aufnahme der Lagermauer mit Turmfundament und der Via sagularis. Maßstab 1:100. Zeichnung D. Gisler.

C 1 keine solchen Aufgaben zu erfüllen hatte, wurde er zum Anlaß eingehender Diskussionen über die Datierung der Lagermauer.

Ein tiefer Sondierschnitt am westlichen Rand der Baugrube C 1 zeigte den Schichtaufbau im Bereich der Lagerbefestigung (vgl. Profil, Beilage 3). Die Steinpackung des Mauerfundaments als spätester Eingriff in den schon bestehenden Schichten liegt sehr hoch. Ältere, darunter befindliche Straten werden von ihr nicht mehr berührt. Da Vindonissa, nachdem es 101 n. Chr. von der XI. Legion aufgegeben worden war, bekanntlich um 260 n. Chr. neu befestigt wurde, könnte man sich fragen, ob diese Befestigungsanlage nicht während der zweiten Militärperiode entstanden ist. Dies wäre auch insofern möglich, als vier große Pfostenlöcher, die gegenüber dem Grundriß des steinernen Turmes parallel verschoben sind, ein weiteres turmartiges Viereck bezeichnen. Es könnte daher ein älterer Turm eines Erd-Holzwalles fast an der genau gleichen Stelle gestanden haben.

Im Winter 1921/22 wurden auf der Suche nach dem Südtor östlich und westlich der Scheuergasse größere Abschnitte des Lagermauerfundamentes aufgedeckt. Man betrachtete diese, das Südtor sowie den vorhin erwähnten Turm mit Kanaldurchlaß ohne große Bedenken als Baueinheit, obschon einige Ungereimtheiten auffielen. So waren die Türme des Südtores im Gegensatz zur Lagermauer sehr tief fundamentiert. Wohl lassen sich die damals untersuchten Reste der Lagermauer im Aufbau und in ihrer Orientierung mit unseren Beobachtungen sehr gut in Zusammenhang bringen, aber während in C 1 Mauer und Turm wirklich in einem Zug entstanden sind, könnte das beim Südtor und beim Turm westlich davon angezweifelt werden. Das Fundament des letztern besteht aus sorgfältig geschichteten Steinlagen, wie sie in der frühen Kaiserzeit üblich sind. Turm und Tor könnten also einer späteren Lagerbefestigung einverleibt worden sein.

Der Turm in der Baugrube C 1 konnte schwerlich isoliert sein, weshalb es galt, die zu Grunde gelegte Maßeinheit für die Zwischenräume zu finden. Man durfte annehmen, daß der Abstand unseres Turmes vom Südtor einem Interturrium entspreche. Mit großer Wahrscheinlichkeit mußten also auf dem Gebiet der Tiefgarage T 1 und in der Baugrube A weitere Türme zum Vorschein kommen. Mit Rücksicht auf das Bauprogramm wurde zunächst die Baugrube A untersucht, wo wir zu unserer Genugtuung einen zweiten Turm vorfanden. Die Distanz zwischen diesem und demjenigen in C 1 beträgt 67 m, und zwar von der Mitte aus gemessen. Die Hälfte, d. h. 33,5 m, entspricht dabei dem Zwischenraum zwischen dem Turm in C 1 und der Mitte des östlichen Flankierungsturmes des Südtores. Man ist also nicht von der Torachse ausgegangen.

Später konnten wir mit einer kleinen Sondierung im Gebiet der Tiefgarage 1 einen dritten Turm feststellen und nachweisen, daß die Römer bei den Turmabständen Abweichungen von ein paar Fußmaßen in Kauf nahmen. Im übrigen dürfte es kein Zufall sein, daß die Distanz zwischen der Bastion in A und der oberen Kante der Reußböschung ziemlich genau mit den übrigen Interturrien übereinstimmt. Dagegen läßt sich über das Südtor hinaus gegen Westen mit dieser Einteilung im Augenblick kaum etwas gewinnen. 1921/22 wurde im fraglichen Intervall vom Südtor aus gemessen nichts Entsprechendes gefunden; der einzige, oben schon erwähnte Turm mit Kanaldurchlaß kann in unser Schema nicht eingepaßt werden. Auffällig ist allerdings

die breite Trümmerfläche im Sondierschnitt E von 1915, wo sich eine Nachuntersuchung lohnen würde.

Die Vorstellungen, die man sich vor ungefähr fünfzig Jahren über die Konstruktion der südlichen Lagermauer machte, sind offenbar zu sehr von andern Wallabschnitten, vor allem von der Lagerbegrenzung auf der Nordseite beeinflußt, wo deutlich zwei Mantelmauern nachgewiesen werden konnten. Besonders interessant sind die 1916 in Schnitt 3 gemachten Beobachtungen. Man hat damals den von uns am Ostrand der Baugrube C 1 freigelegten Teil der Lagermauer angeschnitten und folgendermaßen beschrieben: «10,2 m weiter südlich zwei starke zerschlagene Grundmauern, die aus losgetrennten Bautrümmern und aus zwei Mauerstücken bestanden, deren Steine noch im Verband waren... Die zwei Mauerreste sind, von der äußersten bis zur innersten Linie gemessen, drei Meter voneinander entfernt. Das ist die Stärke des nördlichen Lagerwalles, der aus zwei je 1 m dicken Mauern mit Erdfüllung von 1 m Dicke bestand...» (ASA 21, 1919, S. 19). Der Schnitt von 1916 liegt genau an der Stelle, wo wir in den Randzonen der Lagermauer die plattigen Kalksteine zu Trockenmauerwerk geschichtet fanden. Die übrige Steinpackung deuteten die früheren Ausgräber als losgetrennte Bautrümmer.

Dürftige Spuren an der Oberfläche des Turmfundamentes in A lassen den Schluß zu, daß am Oberbau Mörtel verwendet wurde. Nehmen wir an, die Aufgabe hätte für die römischen Handwerker darin bestanden, den Mantel der Lagermauer im Abstand von einem Meter auf eine trockene Fundamentpackung abzustützen, so kam man vielleicht aus praktischen Erwägungen dazu, die Fundamente nicht einzeln, sondern als geschlossenen Baukörper aufzuführen. Nach den Grabungsergebnissen würde eigentlich nichts gegen zwei Mantelmauern und Erdeinfüllung im Oberbau sprechen. In diesem Fall führt unsere weit differenziertere Beobachtungsweise kaum über die alten Vorstellungen hinaus.

Die Lagergräben

Auf den früher publizierten Profilen der Wehrgräben am südlichen Lagerrand sind nur selten Details der Grabeneinfüllung dargestellt. Man hatte sich offensichtlich damit begnügt, die gewellte Oberfläche des gewachsenen Bodens zu verfolgen. Vom Profil in der Baugrube C 1 ausgehend und unter Berücksichtigung der Einfüllstraten muß heute ein viel komplizierteres Bild entworfen werden. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: die Legionäre hatten immer wieder Schanzarbeit zu leisten, da die Spitzgräben einige Male erneuert wurden.

Das Profil in C 1 (Beilage 3) ist allerdings mit gewissen Vorbehalten zu betrachten. Systematische Höhenmessungen im ganzen Grabungsgebiet von 1967 zeigten, daß hier die sonst einigermaßen ebene Oberfläche des gewachsenen Bodens, sofern sie nicht von Gruben und Gräben durchschnitten wird, mindestens 1 m tiefer liegt als in der Regel feststellbar. Möglicherweise befinden wir uns in einer Geländemulde, welche den Befund sowohl verfälschen wie auch verdeutlichen könnte, indem ebenda mit mächtigeren Schichtablagerungen zu rechnen ist.

Bei der Umzeichnung des Profiles auf Beilage 3 wurden alle schichtbegrenzenden Linien aus den Feldaufnahmeblättern getreulich übernommen. Die verwendeten Schraffuren sind als Interpretationsversuch so zu verstehen, daß einerseits die unter-

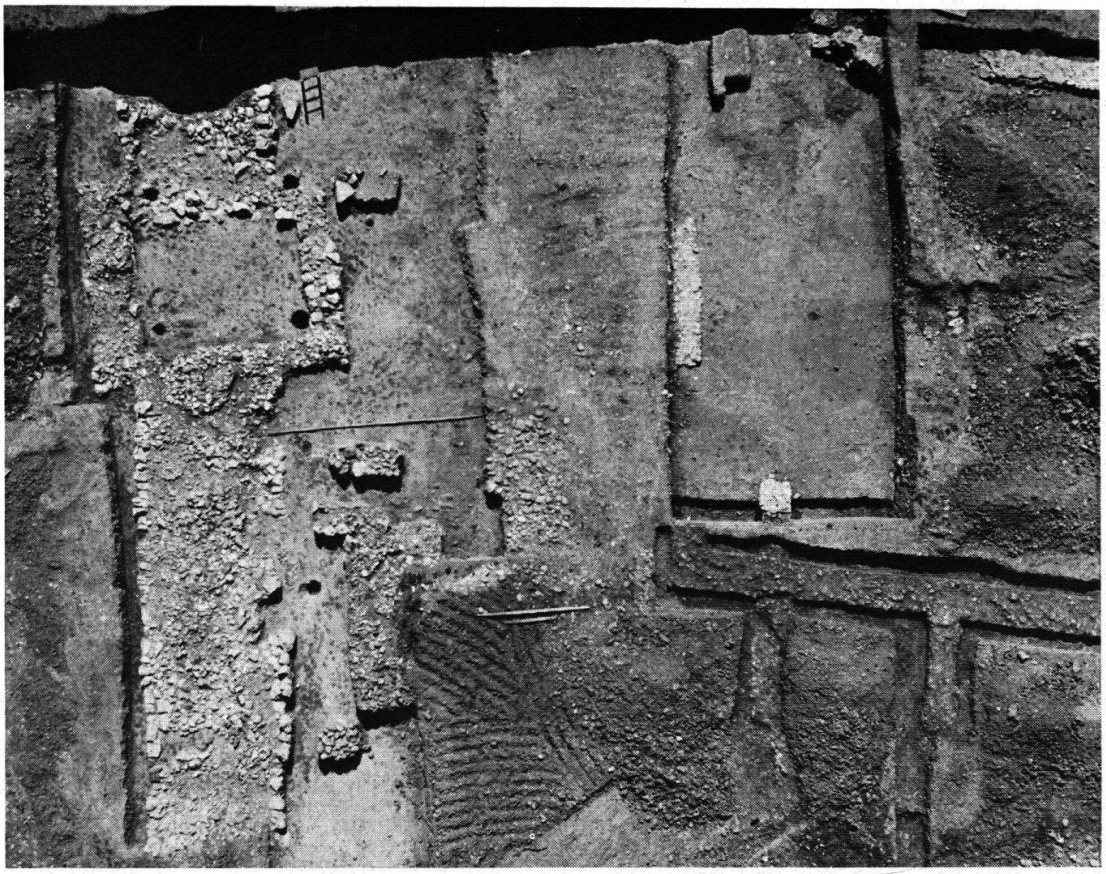


Abb. 2. Windisch-Scheuerhof 1967. Baugrube C1. Ansicht der Lagermauer mit Turmfundament und des angrenzenden Gebietes auf der Mauerinnenseite. Photo O. Lüdin.

sten Kulturschichten herausgehoben werden und anderseits darüber eine mächtige Auffüllschicht, die vom Lagerinnern bis in die Spitzgräben zu verfolgen ist. Hieraus geht u.a. hervor, daß im gleichen Zug die ersten Spitzgräben eingeebnet oder mindestens verändert wurden. Der späteste Spitzgraben, den wir mit der aufgefundenen Lagermauer in Verbindung bringen möchten (Pkt. 1–7, mit Trümmern der Lagermauer in der Auffüllung), liegt um 6 Fuß nach Süden verschoben in einer zweiten, sehr mächtigen und im Plan weiß belassenen Auffüllung 7. Beim Vergleich mit den Profilen in A1 ergeben sich gerade hier sehr schöne Übereinstimmungen (vgl. Beilage 3 unten, Pkt. 17 bis 25).

Im Schnitt C von 1913 kam in der Auffüllung des äußeren Spitzgrabens eine Mauer zum Vorschein. Wenn dieser Befund und unsere Beobachtungen an den Profilen nicht trügen, gehört zu der oben beschriebenen Lagermauer nur ein einziger, gegen Süden verschobener Spitzgraben. Es fällt auf, daß die nördliche Böschung des älteren, inneren Spitzgrabens sowohl im ersten wie auch in einem späteren, erneuerten Zustand so nahe an die jüngere Lagermauer heranreicht, daß für eine Berme nicht genügend Platz geblieben wäre. Wir halten es deshalb für möglich, daß wie der jüngere Spitzgraben auch die Lagermauer nach Süden vorverlegt worden ist. Tatsächlich finden wir auf deren Nordseite einige unentwirrbare Terraineingriffe, die ohne weiteres auf eine frühere Wallkonstruktion aus Erde und Holz hindeuten könnten (Beilage 3, oben, Pkt. 14–19).

Ungestörte Profile früherer Untersuchungen zeigen im innern Lagergraben stets eine zackige, aus zwei ungleich tiefen Spitzen bestehende Sohle. Ein besonders eindrückliches Beispiel liefert Schnitt 4 von 1916. Wir finden dieses Bild im Profil von C1 bestätigt. S. Heuberger verglich die Situation mit ähnlichen Beobachtungen in Hofheim, wo E. Ritterling die Zacke an der Grabensohle auf die Existenz von Dornverhauen zurückführte. Die entsprechende Rekonstruktionszeichnung aus der Publikation über Hofheim wurde von Heuberger im Grabungsbericht für 1915 übernommen (vgl. ASA 19, 1917, S. 7, Abb. 2). Verfolgt man in der Baugrube C1 zwischen Pkt. 1 und 9 die Oberfläche des gewachsenen Bodens, so könnten hier dem älteren Wehrgraben zwei Spitzen mit verschiedener Tiefe zugewiesen werden (bei Pkt. 4, bzw. 6). Dabei ist es vielleicht kein Zufall, daß die tiefste Stelle des jüngsten Grabens bei Pkt. 4 genau über den südlicheren der beiden Spitzen des älteren Grabens liegt. Den von Heuberger geschilderten Befund möchte ich deshalb wie folgt erklären: Der späteste Lagergraben scheint die südliche Böschung des ersten, innern Grabens so touchiert zu haben, daß den Forschern vor einem halben Jahrhundert lediglich der eine Graben mit den ungleich tiefen Spitzen auffiel. Vielleicht geht das Profilbild in Hofheim auf eine ähnliche Komplikation zurück, die von E. Ritterling nicht beachtet wurde. Bekanntlich ist ja das frühkaiserzeitliche Kastell von Hofheim um 50/51 n. Chr. zerstört und nachher ein zweites Mal von römischen Truppen aufgesucht worden. Die Feststellung, daß Befestigungsgräben immer wieder erneuert wurden, ließ sich bei den sorgfältigen Ausgrabungen von D. Baatz im Legionslager von Mainz und von A. E. van Giffen im Kastell von Valkenburg (Holland) sehr schön bestätigen.

In dem 1967 untersuchten Abschnitt der südlichen Lagerbefestigung ist es nicht möglich, die untersten Kulturschichten mit den soeben besprochenen, beiden älteren Spitzgräben zusammenzubringen. Nach den Profilen zu urteilen, ist es eher so, daß diese Wehrgräben in die untersten Benützungsstraten eingeschnitten worden sind. Die Schlüsse, die daraus gezogen werden können, sind von besonderer Tragweite, da sie der bisherigen Auffassung widersprechen, die südliche Begrenzung von Vindonissa hätte sich seit der Gründung des Lagers am gleichen Ort befunden. Folgende Beobachtungen vermögen die Zweifel an dieser Annahme noch zu verstärken:

Im Frühjahr 1967 mußten beim Neubau der Garage Bauer an der Zürcherstraße (Parzelle 778) die Aushubarbeiten überwacht werden. Man traf auf die bekannte römische Straße vor den Wehrgräben, auf deren Südseite ein ziemlich tiefer Abwasserkanal in der Form eines Spitzgrabens verlief, ähnlich dem in Schnitt C von 1913 entdeckten Kanal. Wir machten auf dem Areal Bauer die Beobachtung, daß dieser Abwassergraben mächtige, ältere Benützungsschichten durchschnitt, die sich unter der römischen Straße nach Norden fortsetzten. Die Aufschlüsse, welche wir im Profil der Ostwand der Baugrube A1 vorfanden, sind damit unbedingt vergleichbar. Hier berührten die ersten Benützungsschichten, die den Ablagerungen im Innern von Holzbauten entsprachen, unmittelbar den Südrand der doppelten Spitzgräben. Befestigungstechnisch ist das eine unmögliche Situation.

Auf die kritische Frage, ob diese ersten Benützungsschichten innerhalb oder außerhalb des ältesten Lagers zu lokalisieren sind, vermögen wir vorläufig keine eindeutige Antwort zu geben. Befunde, wie die im Profil von C1 durchschnittenen, sehr frühen Abwässergräben oder die großen, frühen Störungen im Südteil der Baugrube A1,

die in ihrer Mächtigkeit an Wehrgräben gemahnen, können die Unsicherheit nicht zerstreuen. Die in C 1 beobachteten Gräben – der eine liegt bei Pkt. 11–12 unter der Lagermauer, zwei weitere bei Pkt. 14–16 und 18 nördlich davon – möchten wir als Abwässergräben oder Kloaken interpretieren, wobei Kloaken nach den Feststellungen von 1966 innerhalb des frührömischen Spitzgrabens auf der Breite für die Zone des Intervallums sehr charakteristisch sind. Die großen Störungen in der Baugrube A 1 haben wir im Grundrißplan auf Beilage 2 als mögliche, schief verlaufende Spitzgräben eingezeichnet. Trifft diese Deutung zu, so müßte die erste Lagerbegrenzung eine andere Richtung besessen haben und in der Baugrube C 1 mit den jüngeren Befestigungssystemen zusammentreffen.

Die eben gestreiften Probleme sollen im folgenden noch etwas näher erläutert werden. Wir beginnen mit den Abwassergräben in der Baugrube C 1. Sie sind bis tief in den gewachsenen, ausgewaschenen Kies ausgehoben worden und zeichnen sich durch sehr steile Wände aus. Ohne eine Verkleidung mit Brettern hätten sie ihren Zweck kaum längere Zeit erfüllen können. Tatsächlich glauben wir im Graben unter der Lagermauer an den Wänden verlehmtes Holz festgestellt zu haben. Die Gräben müssen sehr früh entstanden sein, und zwar zuerst die beiden äußeren, dann der innere. Die ältesten Benützungsschichten reichen bereits in sie hinein. Diese Horizonte müssen sie also einmal überlagert haben und sind demzufolge schon etwas jünger. Die Deutung als Abwassergräben trifft natürlich nur zu, wenn sie sich über eine gewisse Distanz verfolgen lassen. Nichts würde sie sonst im Querschnitt von gewöhnlichen Gruben unterscheiden, wie man solche über das ganze Lagergebiet verbreitet findet. Der Graben unter der Lagermauer und derjenige im Bereich der Metermarken 14–16 zeichneten sich im Profilschnitt am Westrand von C 1 auch an der Gegenwand in gleicher Art wieder ab. Der dritte Graben war auf derselben Schnittfläche diagonal nach Norden verschoben, nicht mehr so tief und wesentlich breiter. In den mehr östlich gelegenen Profilaufschlüssen der Tiefgarage 1 und der Baugrube A fanden sich zwar wiederum Stellen, die für eine Identifizierung mit unseren Gräben in Frage kommen, welche aber nicht bis zur erforderlichen Tiefe verfolgt wurden, um sie sicher zuweisen zu können.

In der Baugrube A 1 wurde zuerst die Wand auf der Ostseite präpariert und gezeichnet. Infolge einer ärgerlichen Störung waren hier alle Spuren der römischen Straße vor dem Lager verschwunden. Eigentümlicherweise neigten sich die schon oben erwähnten, römischen Benützungsschichten, welche gegen Norden an die Spitzgräben anschließen, im Profil von A 1 gegen den Rand der Störung. Sie verloren sich hier in einer erdigen Auffüllung. Mit späteren Einwirkungen, wie z. B. Erddruck, kann dieses sonderbare Schichtbild nicht erklärt werden; vielmehr scheinen die Störungen ein erhebliches Alter zu besitzen. – Demgegenüber fanden wir den gesuchten Straßenkörper auf der Westseite der Baugrube A 1 in seinem ganzen Aufbau erhalten. Er lag aber nicht etwa auf den älteren römischen Benützungsschichten oder dem natürlichen Boden, sondern auf durchwühlter Erde, die wir wohl mit der auf der Ostseite beobachteten Störung in Zusammenhang bringen müssen. Damit ergibt sich die Frage, ob den sogenannten Störungen nicht eine besondere Bedeutung zukommt. Es könnten nämlich an dieser Stelle in der Frühzeit zweimal Verteidigungsgräben angelegt worden sein. Die aufgenommenen Schichtlinien lassen das jedenfalls vermuten.

Schon 1913, dann wieder 1916 hat man bemerkt, daß die Straße, die sich vor der südlichen Lagerfront hinzieht, zwischen den Schnitten 3 und 4 von 1916 nach Süden abbiegen muß (vgl. Beilage 2). Die kritische Stelle befindet sich nach unseren Beobachtungen im Bereich der Baugrube A 1, an deren Südrand merkwürdigerweise weder irgendwelche Kiesschichten noch die Spuren eines Steinbettes beobachtet werden konnten. Die Straße selbst dürfte in die späte Lagerzeit gehören. Sie ruht auf älteren Kulturschichten und wurde nach der Räumung des Legionslagers überbaut. Im Schnitt e–f von 1921, aber auch auf der Parzelle 778 traten Mauern zutage, welche über der Straße verliefen.

Auffallend ist, daß wir auch über der Via sagularis auf Steinsetzungen stießen, die an eine Fundamentierung gemahnten. Wir konnten sie allerdings nicht weiter verfolgen und möchten nicht ausschließen, daß sie eventuell erst nachrömisch sind. Wie die Straße außerhalb der Befestigungen gehört die Via sagularis erst in die späte Lagerzeit, da sie auf älteren Schichten ruht. Sie reichte so hoch hinauf, daß vor allem gegen Osten der verbliebene Kies zusammen mit der Humusdecke weitgehend entfernt wurde. In den Profilen der Baugrube A war sie kaum mehr nachweisbar. In den unteren Schichten stellten wir zwischen den Gebäuden im Lagerinnern und der Berme so viel Kies fest, daß es keine Schwierigkeiten macht, die Via sagularis in der Frühzeit in diesem Bereich zu lokalisieren. Dabei ist allerdings zu beachten, daß im ganzen Grabungsgebiet Kies weitgehend auch als Auffüllmaterial verwendet wurde. Ohne weitere Sondierungen oder sogar eine größere Flächengrabung lassen sich hier keine eindeutigen Resultate erzielen.

Am südlichen Rand der Via sagularis bemerkten wir in der Baugrube C1 einen parallel verlaufenden Graben, der auf den Grundrißplänen Abb. 1 und Beilage 2 eingezeichnet ist (vgl. auch Beilage 3 oben, Nr. 3). Man darf ihn sicher mit dem in der Baugrube A an entsprechender Stelle festgestellten Graben identifizieren und vermuten, daß es sich um einen ehemals gemauerten Abwasserkanal handelt, dessen Steine vollständig ausgebrochen wurden. Gerne würden wir den Grabenverlauf gegen Westen bis zu einer 1921/22 aufgefundenen Kanalabzweigung beim Südtor verlängern.

Für Gebäude zwischen der Via sagularis und der Lagermauer, wie sie westlich des Südtores in den alten Grabungsschnitten bezeugt sind, fanden wir in dem von uns untersuchten Gebiet keine Anhaltspunkte.

Auf dem Übersichtsplan Beilage 1 sind die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1967 bereits eingetragen, wobei allerdings nicht sämtliche Bauperioden zur Darstellung gelangen. Es wäre wünschbar, inskünftig Pläne sowohl der Holz- als auch der Steinbauperioden des Lagers und der Besiedlungsreste aus der mittleren Kaiserzeit auszuarbeiten. Die intensive Bautätigkeit in Vindonissa wäre auf derartigen Periodenplänen auch für den Außenstehenden sehr viel besser zu erkennen. U. a. müßte der stark abweichende Grundriß des ältesten Lagers deutlicher als bisher in Erscheinung treten. Seine besondere Bedeutung erblicken wir darin, daß einzelne Abschnitte der ersten Lagerbefestigungen sehr wohl die ungewöhnliche Form von Vindonissa während der Hauptbesiedlungszeit mitverursacht haben könnten. Es ist jedenfalls merkwürdig, daß der uns geläufige Lagerwall fast nirgends auf die allgemeine Orientierung

der Bauten Rücksicht nimmt. Der Verlauf des einzigen Teilstückes westlich des Südtores, welches nach dem Übersichtsplan bisher genau rechtwinklig zur Via praetoria zu liegen schien, muß nach der Überarbeitung der alten Schnitte für den Grundrißplan Beilage 2 angezweifelt werden. Die Spitzgräben, aber auch die Straße außerhalb des Lagers weichen hier von der früher festgehaltenen Richtung ab. Es ist freilich einzuräumen, daß das Anpassen der alten Pläne trotz aller Mühe und Sorgfalt nicht immer in allen Teilen gelingt. Wir möchten deshalb anregen, im Gebiet der Lagerbefestigungen gelegentlich Nachuntersuchungen durchzuführen.

Die Untersuchungen im Gebiet der Friedhoferweiterung von 1967

Nach Ansicht mancher Forscher soll sich auf dem Geländesporn, der von der Windischer Dorfkirche beherrscht wird, ein Oppidum befunden haben. Diese Kuppe dürfte bei der Errichtung des römischen Legionslagers deswegen nicht einbezogen worden sein, weil sie zu der idealen Rechteckform eines Militärlagers in keiner Weise paßte. So blieb vor dem Ostwall von Vindonissa ein in mancher Hinsicht besonderer Bezirk ausgeschlossen, der eine eigene Besiedlungsgeschichte aufweist. Man hat im Verlaufe der Erforschung Vindonissas die Wichtigkeit dieses Gebietes schon lange erkannt; es wurde in der Nachlagerzeit mit drei Wehrgräben gegen Westen zu befestigt, und wir dürfen hier das in der Notitia Galliarum erwähnte spätrömische Castrum Vindonissense vermuten. Die drei Kastellgräben wurden an sich schon recht früh angeschnitten, doch galt das Interesse bis 1922 in diesem Bereich ausschließlich dem Verlauf der östlichen Lagerumwallung[1]). S. Heuberger vermutete in den Kastellgräben nach Westen verschobene Wehranlagen früherer Lager, obwohl in den Grabeneinfüllungen u. a. Münzen aus dem 3. und 4. Jahrhundert vorkamen. Die Gräben konnten also erst im 4. Jahrhundert zugedeckt worden sein. Später müsssen diese Münzen R. Laur-Belart dazu veranlaßt haben, an der Interpretation Heubergers zu zweifeln. «Als wir vergangenen Herbst (1934) nochmals auf das Grundstück Bossart gingen, stellte sich für uns die Aufgabe von vorneherein anders als seinerzeit für Heuberger. Wir wollten nicht die Ostfront des claudischen Lagers, sondern spätrömische Befestigungsanlagen suchen. Auch das Gelände östlich der Gräben, gegen den Friedhof Windisch, interessierte uns.» Soweit die Bemerkungen von Laur im Grabungsbericht 1934[2]). Es mußte sich also für ihn mit aller Gewißheit ergeben haben, daß im fraglichen Gebiet das spätrömische Kastell und hinter den Gräben die zugehörige Kastellmauer zu finden sei. Leider konnte man die letztere nicht feststellen; auch die Grabenprofile in Schnitt H, der weit gegen den Friedhof vorgetrieben worden war und mächtige, humöse Schuttschichten durchstieß, vermochten nicht gerade zu neuen Untersuchungen anzuspornen. Hätte man doch eigentlich Berührungspunkte zwischen der Römerzeit und dem frühen Mittelalter erwarten dürfen!

---

[1]) Grabungen am Ostwall von Vindonissa bis 1922: 1899 = ASA 2, 1900, S. 81ff.; 1911 = ASA 14, 1912, S. 145ff.; 1915 = ASA 19, 1917, S. 10ff.; 1921/22 = ASA 25, 1923, S. 101ff.

[2]) ASA 37, 1935, S. 161ff.

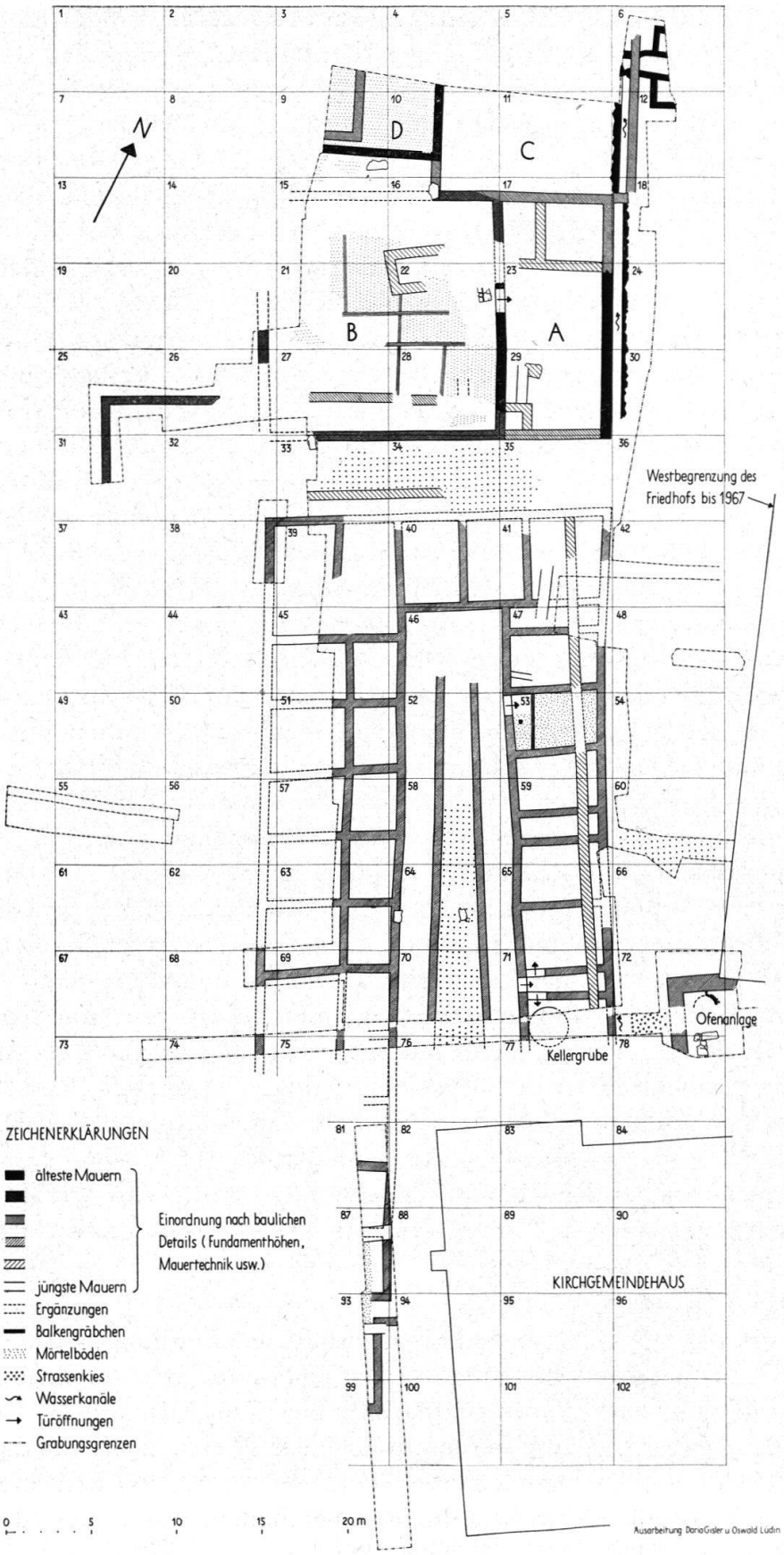


Abb. 3. Windisch-Friedhoferweiterung 1967. Grundrißplan mit Angabe der Bauperioden und Feldereinteilung. Maßstab 1:500. Zeichnung O. Lüdin und D. Gisler.

1946 mußte der um die Dorfkirche gelegene Friedhof nach Westen erweitert werden. Die damals hinzugekommene Landparzelle 901 läßt sich auf dem Übersichtsplan (vgl. Beilage 1) unschwer erkennen. Vor der Umgestaltung wurde die Gelegenheit benützt, um von Norden nach Süden über die ganze Länge einen Sondierschnitt auszuheben. Dabei stellte man Ähnliches fest wie schon 1934: «Die Erdschichten bestehen zum größten Teil aus einem Gemenge schwarzer Erde mit Steinen, Ziegeln und römischen Scherben verschiedener Zeiten.»[3]) Ungefähr in der Mitte des Grundstückes wurde der Kieskörper eines von Osten nach Westen verlaufenden Sträßchens beobachtet, welches bei unseren Grabungen eine nicht unwichtige Rolle spielen sollte.

Bei dem starken Anwachsen der Wohnbevölkerung von Windisch ist der bestehende Friedhof abermals zu klein geworden. Die Gemeinde sah sich deshalb zum Erwerb der Liegenschaft Bossart (Parzelle 1453) gezwungen, um eine nochmalige Friedhoferweiterung gegen Westen zu ermöglichen. Zunächst sollte ein ca. 20 m breiter, an die bisherige Anlage angrenzender Streifen als erste Ausbauetappe für Bestattungen hergerichtet werden. Um in dieses Gebiet vor der endgültigen Zerstörung allfälliger archäologischer Zeugnisse einen gewissen Einblick zu gewinnen, wurden im Frühjahr 1967 mit einem Grabenbagger in Abständen von wenigen Metern von Ost nach West verlaufende Schnitte gezogen. An einigen Stellen stieß man auf zum Teil sehr hochliegende Mauern. In den Baggerschnitten der Nordhälfte beobachteten wir den von früher her bekannten Schutthorizont mit größeren Trümmerstücken. Unter ihnen befand sich zum Beispiel eine fragmentierte Terrazzostufe, die aus einer Badeanlage stammen könnte. Gegen Süden zeigten sich in den hier sorgfältig präparierten Gräben über dem gewachsenen Boden mächtige Schichtpakete von Holzbauten, die uns an die Ausgrabungen von 1964 in der benachbarten Kirche erinnerten[4]).

Da uns nur beschränkte Zeit zur Verfügung stand, war eine vollständige Untersuchung des Gebietes nicht möglich. Um sich auf die gut erhaltenen Ruinen der aus Stein errichteten Gebäude konzentrieren zu können, verzichteten wir auf die Freilegung der Holzbauten aus der Lagerzeit. Die Erforschung der Steinbauten erfolgte von Süden nach Norden, wobei die mächtige humöse Überdeckung maschinell entfernt wurde. Daß die verschiedenen Mauerzüge allmählich einen Zusammenhang erhielten, ist nicht zuletzt Herrn J. Lüthy zu verdanken, welcher die Ruinen zusammen mit unseren italienischen Arbeitern beharrlich weiterverfolgte. Das auf dem Plan Abb. 3 dargestellte und mit den Übersichtsaufnahmen Abb. 4 sowie 5 dokumentierte Ergebnis kam in erstaunlich kurzer Zeit zustande. Daß nicht überall mit gleicher Präzision gearbeitet werden konnte, erklären die eingangs geschilderten, äußeren Bedingungen.

Das etwa 20 × 45 m große Gebäude in der südlichen Grabungshälfte (d. h. südlich der Felder 33–35) hat zweifellos militärischen Charakter. Sein westlicher Teil unterscheidet sich in nichts vom Mannschaftstrakt einer Centurienkaserne. Der Grundriß konnte mit den Mauern ergänzt werden, welche wir 1956 in einem Sondierschnitt vor der Westseite des Kirchgemeindehauses (Feld 81, 87, 93, 99) eingemessen hatten. Es ergeben sich auffallenderweise zehn Raumeinheiten, wie es der Idealplan einer

---

[3]) Jb. SGU 37, 1946, S. 72.
[4]) Jb. GPV 1964, S. 15ff.

Abb. 4. Windisch-Friedhoferweiterung 1967. Luftaufnahme des Ruinenfeldes von Süden. Photo O. Lüdin.

Kaserne vorschreibt. Im Osttrakt des Gebäudes lagen dagegen zwei oder drei Räume nebeneinander, in die man durch dazwischen befindliche Korridore gelangen konnte. Fünf, in den Feldern 39, 40 und 41 aufgedeckte Räume eines Fuß- oder Kopfteils schlossen die beiden Kasernentrakte gegen Norden. Die im Hof des Gebäudes (Feld 46, 52, 58, 64, 70) eingezeichneten Fundamentzüge dürften die Stützen von Säulengängen getragen haben. Der Oberbau scheint im allgemeinen aus Holz bestanden zu haben, da sämtliche Mauerzüge recht schmal waren.

Im Unterschied zu der beschriebenen, regelmäßigen Anlage erinnern die Ruinen im Nordteil der Grabungsfläche an zivile Bauten, wie man sie etwa in den Stadtquartieren von Augusta Raurica antrifft. Bei Raum A in den Feldern 23 und 29, der spätere Einbauten aufweist, drängt es sich geradezu auf, entsprechende Partien in den Häusern der Augster Insula XXIV gegenüberzustellen. Hier waren es Handwerker und Händler, die sich in den gegen die Straße zu offenen Räumen installiert hatten. Der 14 × 14 m messende Raum B deutet auf sehr einfache Wohnverhältnisse hin. Er besaß zwar im Innern einen Mörtelboden, war aber von allem Anfang an nur mit Holzwänden unterteilt. Der Mörtelboden war an diesen Stellen jeweils durch Balkengräbchen unterbrochen. Spätere Holzwände kamen auf Kieselsteinreihen zu liegen. Im Raum C verlief am Ostrand ein alter Wasserkanal. An den Wänden des Gemaches fanden wir Malereien mit Blattornamenten. Sollte hier tatsächlich einmal ein Bad gestanden haben? Das nur teilweise ausgegrabene Raumgefüge bei D ist vorläufig kaum zu deuten; vielleicht werden spätere Sondierungen weiterhelfen.

Das heute durch Terrassierungen stark veränderte Grabungsfeld von 1967 besaß ursprünglich eine leichte Neigung von Süden nach Norden bis ungefähr in die Gegend der Felder 19–24. Von da an fiel das Gelände stärker bis zur Böschungskante über dem bewaldeten Abhange zur Aareniederung. Die Nordwestecke des Grabungsareales neigte sich außerdem gegen Westen zur Tellimulde, in welcher die spätrömischen Kastellgräben verlaufen. Da die Wände der Süd- und Ostfront von Raum C auf den Außenseiten, soweit erhalten, gegen die Erde gemauert waren, schien sich zu ergeben, daß die römische Überbauung stufenweise, d. h. dem Terrain angepaßt, erfolgt sei. Im einzelnen verhält es sich dabei wie folgt: Alle Fußböden der Kaserne im Südteil dürften ungefähr auf gleicher Ebene gelegen haben (ca. 361,00 m). Zur selben Zeit waren die Räume A und B auf der andern Seite des Sträßchens in den Feldern 33–35 etwa 40 cm tiefer angeordnet. Ein größerer Absatz von 60 cm gegenüber dem Mörtelboden in D läßt sich durch die stärkere Geländeneigung in diesem Bereich erklären. Dagegen führt das nochmals 80 cm tiefer befindliche Bodenniveau von C zur Vermutung, es könnte aus einem älteren Bauzustand übernommen worden sein.

Auf dem Plan Abb. 3 tritt der Bauzustand einer bestimmten Periode ganz besonders in Erscheinung. Entsprächen die sechs für die verschiedenen Mauern gewählten Signaturen sechs gleichen Zeiträumen, so müßten wir diesen Bauzustand der mittleren Periode zuweisen. Bald nachher dürfte die Kaserne verlassen sowie mit Schutt und Erde überdeckt worden sein. Dank dieser Maßnahme war ihr Grundriß fast vollständig erhalten, wobei im Ostteil sogar ein Mörtelboden, Türöffnungen und verputzte Wände beobachtet werden konnten. Die Deckschicht über der Kaserne dürfte eine ost-westliche Neigung besessen haben, da der Westtrakt bis auf die Fundamente abgetragen war. Alle späteren Baureste lagen wesentlich höher und waren meist nur in den untersten Fundamentpartien erhalten. Zusammenhänge ließen sich aus diesen

Abb. 5. Windisch-Friedhoferweiterung 1967. Ansicht des Grabungsfeldes von Norden. Im Vordergrund links Raum C mit Resten von Wandmalereien. Photo H. R. Wiedemer.

geringen Spuren, welche der landwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes widerstanden hatten, leider nicht erschließen.

Im Unterschied zu den längere Zeit bestehenden Holzbauten im Südteil der Grabungsfläche deutet das komplizierte Mauergefüge in der Nordhälfte darauf hin, daß hier viel früher in Stein gebaut wurde. Das West–Ost verlaufende Sträßchen in den Feldern 33–35 müßte dann schon lange ganz verschiedene Quartiere voneinander geschieden haben. Auf dem Kasernenareal wurde in späterer Zeit eine etwas gegen Westen und Norden verschobene Umfassungsmauer errichtet, wobei dem Sträßchen erneut eine trennende Funktion zukam.

Es wäre natürlich interessant zu wissen, wann und warum die Kaserne sowie eine östlich davon errichtete Ofenanlage in Feld 72, welche am Rand einer Nord–Süd verlaufenden Straße zum Vorschein kam, aufgegeben wurden. Wir möchten annehmen, daß im gleichen Zeitpunkt auch die Wohnbauten nördlich der Felder 33–35 verlassen wurden. Ihre Reste verschwanden wie diejenigen der Kaserne unter einer schützenden Deckschicht, die u. a. eine Zerstörung des Mörtelbodens in dem großen Raum B verhinderte.

Abschließend soll versucht werden, die relative Chronologie der einzelnen Mauern und Bauelemente im Bereich der Räume A und B zu bestimmen. Es stehen uns hierfür die verschiedenen Fundamenthöhen zur Verfügung, die indirekt Hinweise auf die

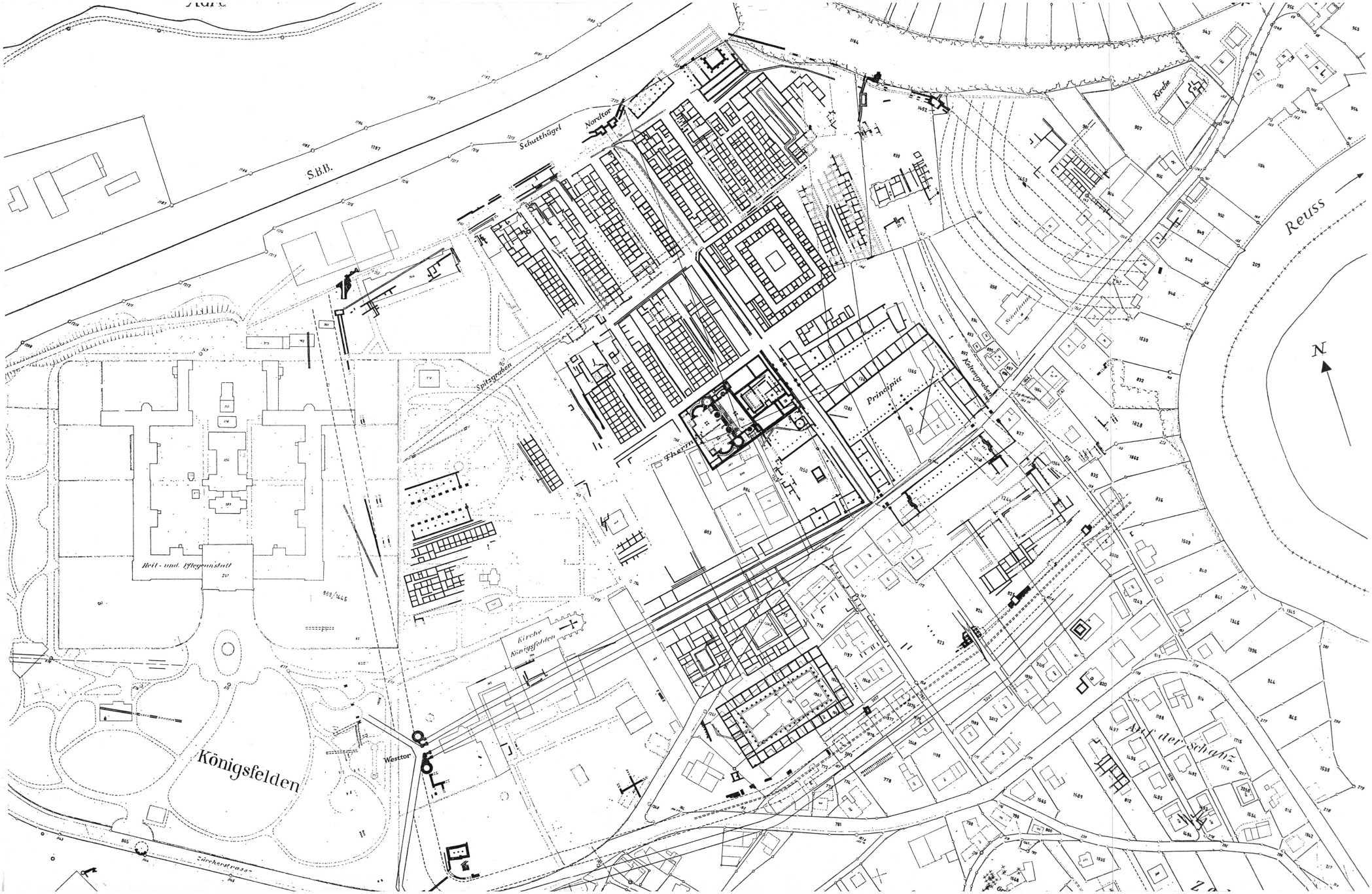
Fußbodenniveaus geben können. Sodann lassen sich die einzelnen Mauertechniken miteinander vergleichen. An andern Stellen gehen wir von Verputzansätzen aus und haben nicht zuletzt den Abbruchhöhen der diversen Mauern unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Auf der Ostseite des Raumes A trat eine auffallend schön gefügte Mauer zutage, die nach unserer Auffassung nur aus der Frühzeit stammen kann. Mehrere Balkenaussparungen auf ihrer Außenseite vermögen wir nicht näher zu deuten. Vergleicht man nun die Fundamenthöhe dieser Mauer mit der Höhe der Schwelle in der Türöffnung zwischen A und B, so passen die beiden Koten so gut zueinander, daß wir vermuten dürfen, die entsprechende Trennwand hätte ebenfalls zum ältesten Bestand gehört. Verfolgen wir weiter die nächsthöheren Fundamente, so muß in einer zweiten Periode unter Einbeziehung der älteren, schon vorhandenen Mauern Raum B errichtet worden sein. In die gleiche Zeit darf man auch den Mauerwinkel in Feld 25 datieren, der das in den Flächen 33–35 beobachtete Sträßchen westwärts abschneidet. Der Mörtelboden in B ist dagegen etwas jünger, weil er fast 30 cm über den zuletzt benützten Fundamenthöhen liegt. Trägt man die eben beschriebenen Baureste auf dem Übersichtsplan des Legionslagers ein (vgl. Beilage 1), so ergibt sich die überraschende Entdeckung, daß der Mauerwinkel in Feld 25 *über* den lagerzeitlichen Wehrgräben verläuft und somit erst *nach* dem Jahre 101 n. Chr. entstanden sein kann. Wir dürfen daraus folgern, daß auch der Mörtelboden in B nach dem oben Gesagten nachlagerzeitlich ist. Die Kaserne, die mit diesem Boden unter derselben Deckschicht liegt, möchten wir persönlich mit der zweiten militärischen Besetzung von Vindonissa seit 260 n. Chr. in Zusammenhang bringen. Mit unserer Annahme scheinen übrigens die auf Seite 60ff. von H. Doppler veröffentlichten Münzfunde aus dem Grabungsgebiet von 1967 übereinzustimmen.

Wenn unsere Deutung der Abfolge der verschiedenen Mauern nördlich des Sträßchens in den Feldern 33–35 richtig ist, so müßte Raum C mit seinen bemalten Wänden zu gleicher Zeit wie der Mörtelboden in B und also auch gleichzeitig mit der Kaserne entstanden sein. Sollten sich die sehr einfachen und fragmentarisch erhaltenen Malereien stilistisch einordnen lassen, käme als Datierung nach der Bauanalyse erst die spätere Kaiserzeit in Frage.

Beilage 1

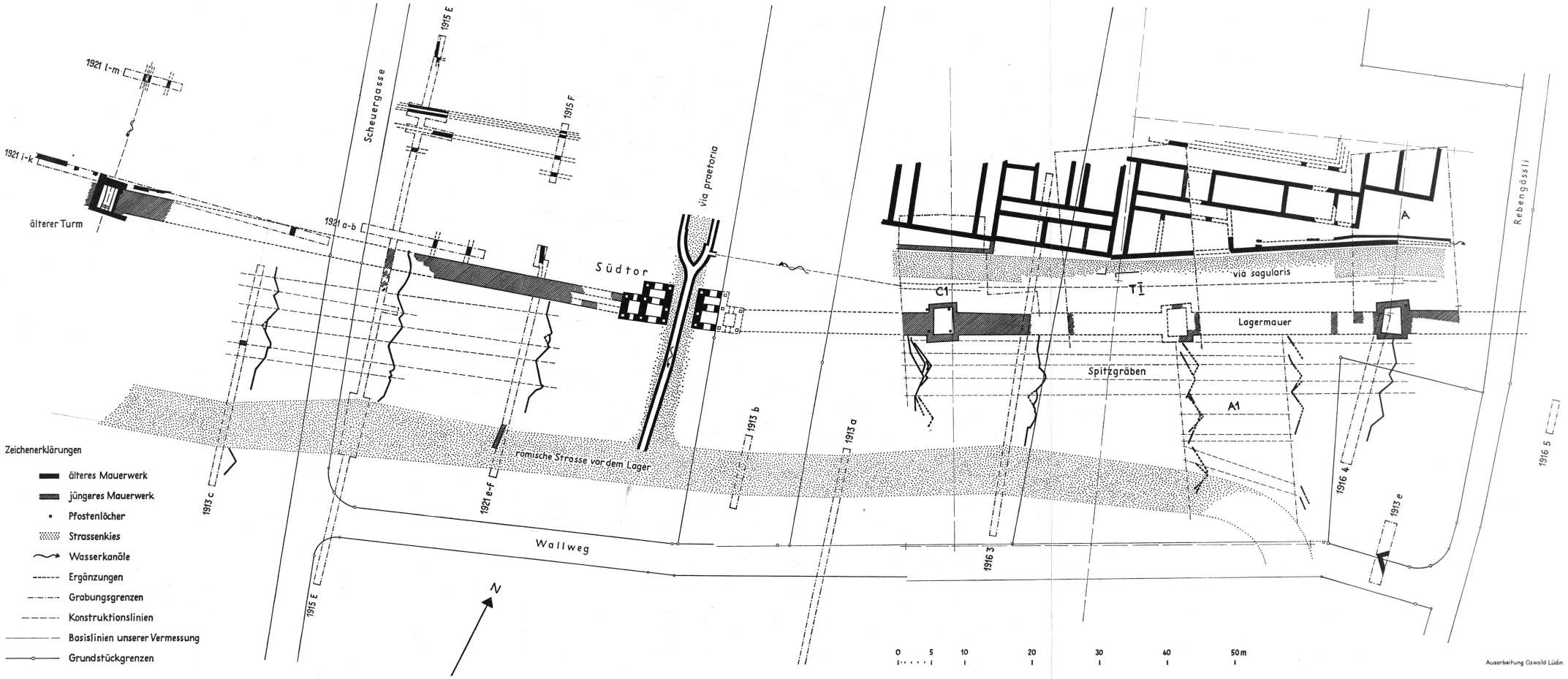
Übersichtsplan des Legionslagers von Vindonissa, Stand Ende 1967.
Maßstab 1:2500. Ausarbeitung O. Lüdin und A. Wildberger. Cliché aus Jb. SGU 53 (1966/67).



S.B.B.
Schutthügel
Nordtor
Spitzgraben
Principia
Kettengraben
Kirche
Reuss
N
Heil- und Pflegeanstalt
Kirche Königsfelden
Westtor
Königsfelden
Zürcherstrasse
Auf der Schanz

Beilage 2

Übersichtsplan der Ausgrabungen an der südlichen Lagergrenze von Vindonissa 1913-1967
Maßstab 1:500.


1921 l-m
1921 i-k
älterer Turm
1921 a-b
Scheuergasse
1915 E
1915 F
Südtor
via praetoria
römische Strasse vor dem Lager
1913 c
1921 e-f
1913 b
1913 a
Wallweg
1915 E
1916 3
C1
T1
via sagularis
Lagermauer
Spitzgräben
A1
A
1916 4
1913 e
1916 5
Rebengässli
N
0 5 10 20 30 40 50m
Zeichenerklärungen
älteres Mauerwerk
jüngeres Mauerwerk
Pfostenlöcher
Strassenkies
Wasserkanäle
Ergänzungen
Grabungsgrenzen
Konstruktionslinien
Basislinien unserer Vermessung
Grundstückgrenzen
Ausarbeitung Oswald Lüdin

Zeichenerklärungen zu den Profilplänen

-·-·- Grabungsgrenzen

——— Schichtbegrenzungen

------ undeutliche Schichtbegrenzung

▽ Erdoberfläche vor Baubeginn

① vor Baubeginn abgetragene Humusdecke

▼ Oberfläche vor Grabungsbeginn

② jüngster Spitzgraben mit Trümmern der Lagermauer

•••••• rekonstruierter Umriss der Lagermauer

③ Ausbruchgrube eines Kanals?

④ Ausbruchgrube einer jüngeren Gebäudeabschlussmauer

Strassenkiesschichten der via sagularis und der Strasse vor dem Lager

⑤ Steinbett zur Strasse vor dem Lager

⑥ Sandunterlage

⑦ Spitzgräben und Spuren (?) einer älteren Lagerumwallung

mächtige Lehmplanierung

erste Benützungsschichten, dazwischen Planierungs- und Auffüllschichten

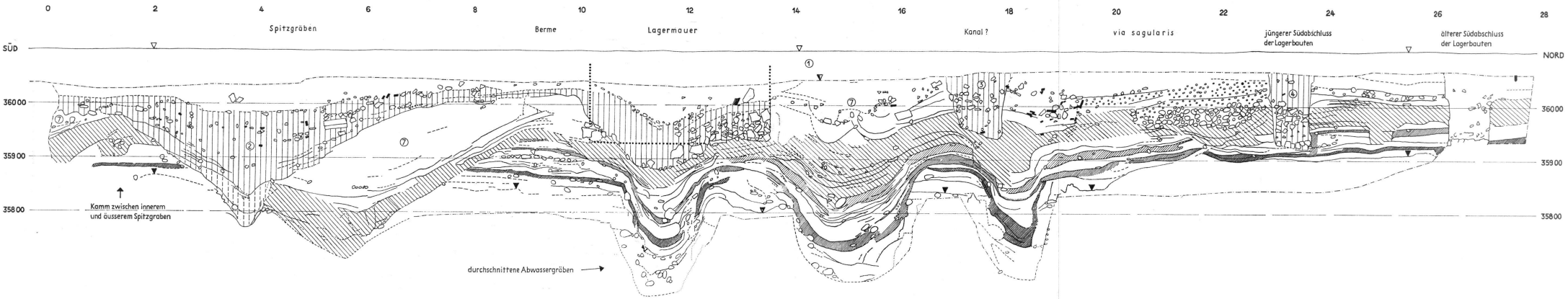
⑧ ⑨ evtl. älteste, den ersten Benützungsschichten zuzuweisende Spitzgräben

▼ Oberfläche des gewachsenen Bodens

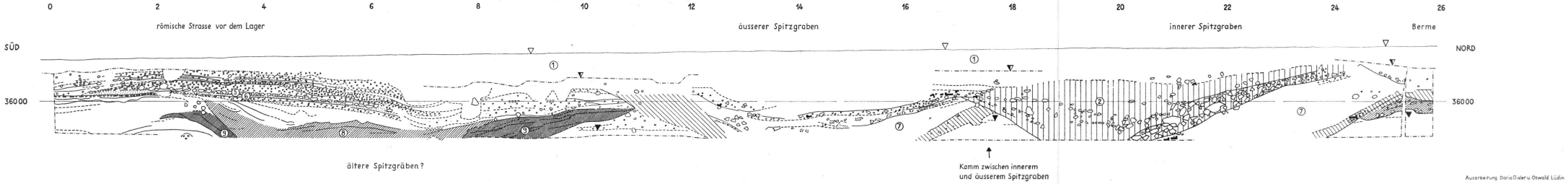
Beilage 3

Windisch-Scheuerhof 1967.
Baugrube C 1 und A 1 — Profile 1:60.

WINDISCH · GRABUNG SCHEUERHOF 1967
BAUGRUBE C1 · PROFIL AM WESTRAND



BAUGRUBE A1 · PROFIL AM WESTRAND



Ausarbeitung Daria Gisler u. Oswald Lüdin